

Gedichte

Autor(en): **Pulver, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch heute lebendig auf uns einreden, unkränkbar durch die Zeit. Große Kraft war ihm selber innewohnend und allem, was er hinterlassen hat, eine Kraft strenger, in sich geschlossener Art, von solcher Art, wie uns ahnet, dass sie im menschlichen Gemüt die Trägerin des echten Glaubens und des echten Vollbringens ist. Solcher Beschaffenheit auch ist sein Ruhm, wie ja beim gleichen Wesen alles sich gleicht. Er war früh gewonnen und von ihm nicht hochgeschätzt. Dafür haucht, was jetzt davon da ist, das Aroma einer unverweslichen Kraft aus, unfühlbar freilich denen im ewigen Vorhof — aber wen es treibt, tiefer in Vergangen-Gegenwärtiges, das ist in das eigentliche Leben der Nation einzudringen, der ist diesen Krafthauch einzuatmen gezwungen und das Heiligtum der Nation ist von ihm erfüllt; denn es gibt ein solches, und da es nicht aus Steinen erbaut ist, so ist es unzerstörbar und jeder Kränkung entrückt. Grillparzers Ruhm ist seine Kraft; seine Kraft ist sein Ruhm, beide sind da, Glauben erzwingend und Leben spendend, nicht an jedem Kreuzweg, aber überall dort, wo wir ihrer bedürfen. Er ist von den Wenigen, die in uns aufstehen, wenn wir uns zu einem höheren Begriff unseres Selbst erheben.

RODAUN

HUGO VON HOFMANNSTHAL

□ □ □

GEDICHTE VON MAX PULVER

DIE NACHT QUILLT AUF

Die Nacht quillt auf
Und gramerstickt
Versiegt das Herz, das sich erblickt.
O gelber Stern,
O dunkler Lauf,
Wo keine lichte Frühe sprüht,
Kein gütiger Strahl des weißen Herrn
Die schwarzen Zinnen überfrüht.
Wie geh ich irr
In mich gekrampft
Und strauchle fort im Truggewirr:
Du schreist Gesetz, und spürst nur Netz,
Und heiße, heiße Hölle dampft!
Und bist zerfetzt

Und abgestückt,
Zerbrochen Leibs aufs Rad gedrückt.
Und du bist blutig, nackt und bloß,
Liegst keiner Mutter überm Schoß,
Und bist allein,
Zum Schmerz zu klein,
Von deiner Schwachheit Last zerdrückt.

WOHL IST DER TAG

Wohl ist der Tag
Flammend überm Ost
Aufgegangen,
Aber unversehrt ist nicht mehr
Unser Herz, weiße Lohe
Kein glückliches Rot
Säult über den Opferbränden.
Zuviel der Schwerter,
Zuviel fürwahr
Durchstachen des Verschmachtenden Brust.
Nun lächelt er
Irr
Ins silberne Licht.
Und Schatten betrüben seine Schläfen
Wie von fallendem Abend.
Tod keimt in seiner Jugend,
Fliehende Stare
Wirren graue Schleier
Ihm vor Augen.

REIF

Der Morgen zögert schwer von Frucht.
Die weiße Wiese sternt ein Tau.
Und Nebeldampf aus Bach und Bucht.
Und müdes Grün umkränzt die Schau.
Am Kalk der Straße stockt das Reh
Und duckt sich zögernd vor dem Sprung.
Die Sonne schmilzt im Himmelssee
Zu silberwarmer Dämmerung.

Unsichtbar hüllt ein weiß Gewand
Das tote Blut der Farben ein.
Verhalten hebt sich eine Hand
Und läutet bang den Winter ein.

MÄRZFELD IM WIND

Und braune Wolken hetzen durch die Wipfel,
In ihrem warmen Rauche blank wie Stahl.
Ein Gegenstoß — und flaschengrüne Zipfel
Verklärter Himmel tropfen in das Tal.
Märzflamme glühend kühl, o blaues Brennen,
Wo sich der Wind in Jubelsäulen schraubt,
Wo Licht und Schatten auf den Feldern rennen,
Ein jedes Aug erglommend Sonne glaubt.
Du zartes Licht, kaum keimend aus den Gräsern,
Aus Flügelstaub und Faltermelodie.
Noch klirrt die Erde winterlich und gläsern.
Doch warme Ströme dampfen um mein Knie.
Die Lämmer laufen in gewellten Scharen
Vom Wolkenschatten in den Schneelichtsaum.
Und ihre trübe Wolle starrt von Staren.
Eisweißer Dunst verhaucht sich in den Raum.

AN DIE HEIMAT

Du hast in deiner Ruhe
Mich tief bedacht.
Dein Schatz füllt meine Truhe
Du Mutter — Nacht.
Von deinen hellen Bergen
Brennt heiß der Föhn.
Aus tief versenkten Särgen
Flammt Auferstehn.
Ob fremde Glut mich stahlte,
Ich bin dein Sohn.
Und ob dein Blut mich quälte,
Es ist dein Lohn!
Und wenn die Schlacken fallen,
So strahlt dein Erz.
All meine Bitten ballen
Sich dir ins Herz.

□ □ □